

# Der Erzähler vom Schwarzwald

## Unterhaltungs-Blatt Freien Schwarzwälder.

Nr. 11. Wildbad, Mittwoch, den 8. Februar 1911.

Der Schriftsteller ruft auf diesem unpräparierten Papier nicht mehr durch den schwarzen Abdruck hervor, daß das Papier über eine Metallplatte als Untergrund läuft und daß gleichzeitig der elektrische Strom durch den Schriftsteller geht. Je nach der Art des Metalles, das als Unterlage dient, und je nach der Imprägnierung des Papiers können auch sämtliche Farben des Regenbogens hervorgerufen werden, so es ist sogar möglich, Kunstwerke in Farben abzumalen so zu reproduzieren, daß sie von guten Photographen nicht zu unterscheiden sind.

Das Trachten geht erheblich schneller, es werden auch weniger Arbeitskräfte gebraucht. Die durch den elektrischen Kontakt hervorgerufene Färbung des Papiers kann, so vollständig sie auch sonst ist, durch elektrolytische Prozesse vollkommen entfernt werden, was für die Wiederverwendung des Papiers von erheblicher Bedeutung ist.

Ein kleines Mißverständnis. In dem Frühen Weisenheim bei Lahr i. B. ruhen die Leberreife von Friederike Brion, der Jungendliche Goetbes. Der Grabstein trägt bekanntlich folgende Inschrift: Ein Strahl der Dichtung traf auch sie So reich, daß er Unsterblichkeit ihr sich. Der Inschrift inschriften verleihe Lehrer — so erzählt J. Schloemy in seiner neuen Scherensammlung — beschlich sich auch den Friedhof. Der Kirchendiener, der ihn auf seinem Gange bemerkte kam auf ihn zu und sagte: „Lange Sie, do tuet die Friederike Brion, das ich em Goethe si Detanntscha si gin. Wie Se auf em Stein lese konne het kein Sonne sich troffe, um an dem het se sterwe müsse.“

Unterredung. Unerschütterlich (zum Einfalligen): „Und wenn Sie gekannt hätten, daß Sie bei uns müssen Sie doch immer links antreten.“

Zitat. „Im Sturm ist jeder Haier gut genug.“ sagte sich die gürrende Wart, als der Mann bestanden heimkam und warf ihm zurück die schrecklichen Töbe entgegen.

Wie man's nimmt. A.: Die Werte dieses Mannes leben in vieler Munde.“ B.: Wohl ein berühmter Künstler? — A.: „Nein, aber — Bahary!“

Die gute Freundin. Erna: Was würdest du darum geben, solch schönes Haar zu besitzen, wie ich?“ — Olga: „Ja, was hast du denn gegeben?“

Zeitgemäß. Frau: „Was sagst du zu meinem neuen Hut, Männchen? — Hat, einmal, was er kostet!“ — Mann: „Nun, was wird er kosten — zweigzig Mark per Quadratmeter!“

Sittliche. „Die türkische Presse ist noch so zurück mit der Ermordung des Christenbruders des „Scheh“ beschäftigt.“

### Rätsel-Ecke.

#### Geheimchrift.

Blattstahlbogennummernswildtzt  
nddrkztswdrst

Kostbare Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Hinzufügen positiver Werte zu stangemäßen Werten bilden lassen. Das Ganze muß einen Summenbruch ergeben.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösung des Lösungswortes von voriger Nummer: Leichter Sinn sei nie beschämte.

Sens, und — sie brach ab. Tränen führten sie aus ihren Augen.  
Da lag er sie an sich.  
„Und wenn ich dich nun nicht wieder freigabe? Dich zum zweiten Male in die große Stille führte, in das helle Haus dort drüben? Kämmst du mit? Für immer mit?“  
„Sag's mir, Edith!“  
„Wenn ich deiner noch würdig bin? Nimm mich hin, Alfred. Als eine Geburtstagsgabe heute! Und diesmal fürs ganze Leben. Ich lehne mich noch deiner weiten Stille, die mich leben in der Seele gibt als alle Triumphe draußen in der großen Welt!“  
Von Frühlingsschneewind umlungen, schritten sie eng umlungen dem hellen Hause zu.

### Ein Staatsanwalt — wegen Bettels verhaftet!

Wit in Deutschland können aus einem Staatsanwalt nicht anders vorfallen als einen ernst und grimmig brennenden Herrn, der alle Vorfälle, die vor Gericht kommen zu möglichst hohen Strafen verurteilt wissen will, der aber selbstverständlich den strengen Maß der Gerechtigkeit nie verläßt. Um so überraschender ist es, wenn wir da hören, daß ein noch im Dienst stehender Staatsanwalt wegen Bettels verhaftet worden ist.  
Wurde da vor kurzem in Baltimore ein sein gekleideter Herr verhaftet, der in den Straßen Baltimore von Laden zu Laden ging, um sich nach Art der deutschen Handwerker einen kleinen Gewinn zu verdienen. Erregte es schon die Neugierde der Polizisten, als sie einen Bettler festnahmen, der ganz außerordentlich nobel angezogen war, so wurde die Verhaftung noch größer, da sich der Bettler als Staatsanwalt E. Marshall Johnson legte. Der angelegte Staatsanwalt wurde dem Richter vorgeführt, und nun stellte sich heraus, daß der selbgenannte Person wirklich der Staatsanwalt Johnson von New York sei, der schon öfter gebietet habe. Von Zeit zu Zeit überfalle ihn das unüberwindliche Verlangen, sich als Bettler Geld und Nahrungsmittel zu erbeten und diesem Verlangen sei er auch diesmal erlegen. Jedenfalls ist es eine ganz eigenartige Waise, als Mann mit einem guten Einkommen betteln zu gehen!

### Druck ohne Druckerwärze.

„Das Technische Reichs-Magazin“ ist in der Lage, Eingelichtete über eine neue Druckmethode anzugeben. Sie stammt von einem englischen Ingenieur. Bei elektrischen Experimenten drückte er zufällig eine Münze, die auf den Tisch gefallen war und im Begriff war, fortzukrollen, gegen ein feuchtes Papier auf einer Metallunterlage und gleichzeitig gegen eine nicht isolierte elektrische Leitung, und zu seinem Erstaunen sah er dann auf dem Papier einen klaren, braunfarbigen Abdruck der Münze. Das war vor etwa 12 Jahren. Bereits vor 10 Jahren war die auf dieser Beobachtung aufgebaute Erfindung so weit gediehen, daß er auf elektrischem Wege ein Buch drucken konnte, bei dem keine Druckerwärze benutzt wurde, aber er wollte die Erfindung, die er so weit fortgeschritten, soweit ausarbeiten, daß sie im großen Maßstab benutzt werden kann. Das soll ihm jetzt gelungen sein. Seine heutige Maschine benutzt nicht mehr feuchtes Papier, sondern trockenes, das mit chemischen Imprägnierungen ist. Welche Stoffe er zum Imprägnieren benutzt, hält er vorläufig noch geheim, jedenfalls sollen sie außerordentlich billig sein. Sie werden der Papiermasse während der Fäbrication beigegeben. Bei dem neuen Druckverfahren wird der Fäbricker, auf dem der Schriftsatz aufgespannt wird, nun nicht mehr von einem verwickelten Besagensystem mit Druckerwärze versorgt, sondern der selbste Teil der Druckmaschine ist überflüssig geworden.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: Reinhardt, Wildbad.

### Vertrauende Liebe.

Ich mag' nicht, wie weit ich wohl wandern soll!  
Daß Deine Liebe mich folgen mir wollt!  
Und glüge mein Weg über Dorn und Dorn,  
Deine Liebe, die stark, sie holte mich ein.

Ich mag' nicht, wie weit ich wohl wandern soll!  
Daß Deine Liebe mich folgen mir wollt!  
Und glüge mein Weg über Dorn und Dorn,  
Deine Liebe, die stark, sie holte mich ein.

Ich mag' nicht, wie weit ich wohl wandern soll!  
Daß Deine Liebe mich folgen mir wollt!  
Und glüge mein Weg über Dorn und Dorn,  
Deine Liebe, die stark, sie holte mich ein.

### Der Greihof.

Ein oberirdischer Dorfroman von Margarete Gehring (Wald-Gehring).

Vergeh' ich ihm beim Abstieg der Pforten ins Auge.  
Auch ihm wurde der Abstieg nicht leicht, denn er hatte  
Verrücktheit von Kind auf liebgehabt. „Ach wohl, mein  
Sohn!“ sprach er mit trübem Blick und drückte ihm  
die Hand: „ob wir uns wiedersehen werden in dieser  
Welt, das steht in Gottes Hand. Sorge dich, daß ich  
nur Gutes von dir höre! Weibe stumm und habe dich  
nicht, denn solchen wird es zuletzt wohlgehen! Das ist  
mein Segen, mit dem ich dich segnen will beim Scheiden.  
Nicht in Frieden deine Habe, und der Herr sei mit dir  
auf dem Wege und sein heiliger Engel geleite dich.“

Der Mutter Frieden floßen die Tränen über die run-  
geligen Wangen: sie drückte ihm still die Hand: „abz,  
Denner!“ sagte sie, „bleib brav und werde glücklich!“

Rath gab ihm mit des Oropoters Erlaubnis bis  
zum Balde das Weite. Lange gingen sie schweigend ne-  
beneinander her, weil keines von beiden das rechte Wort  
fand. Tann sprach sie von geschäftlichen Dingen, aber  
alle Augenblicke stockte die Unterhaltung.

„Ach, Heinrich!“ sagte Ruch endlich, „wird dir das  
Abrechnen nur auch so schwer? Mir ist, als würde  
in dieser Stunde unsere ganze Kindheit begraben.“

„Ruch so ist's mit uns Ders, Ruch!“ erwiderte er  
bedrückt: „es sind so schöne, glückselige Tage gewesen,  
die wir zusammen verbracht haben. Nun liegen sie weit  
dahinten! Nun ist alles vorbei!“

Sie blieb betrocknen stehen und sah ihn mit großen,  
tränenstimmenden Augen an. „Alles, Heinrich?“ fragte  
sie traurig.

Da sagte er ihre Hand: „Rein, Ruch!“ sagte er  
schon, „das Schöne soll erst noch kommen, — nicht's Gutes.“

Sie erröthete tief, und scheinbar gingen sie neben  
einander bis zum Balde. „So, Heinrich, nun muß ich  
untersuchen,“ sagte sie lachend, „und reichte ihm die  
Hand. Er ließ sie nicht los. So standen sie lange schwe-  
gend und sahen zu Boden, und um die Mundwinkel zuckte  
es schmerzhaft. Aber keines fand ein Wort, weder Heinrich  
noch Ruch, nur die Tränen rannen unaufhaltsam, und  
zentrirter lag es auf der jungen Seele.

„Ach wohl, Ruch!“ sagte er endlich. „Ach mit Gott,  
Heinrich!“ sprach sie: „meine Weiber geleiten dich! Ach  
wohl, Heinrich!“

Beitriß gingen sie voneinander. Ach, sollte es nicht  
so geschähen sein? Das war es, was beider Herzen  
bewogte, während sie jögrenn voranschritten, er dem Wal-  
bestimmen und sie dem Waldesausgange zu. Tann rief  
dieses Ruch stehen und wandle den Blick zurück noch ihn  
— auch Heinrich hatte sich umgewandt und winkte ihr zu.

Noch einmal lenkte er die Schritte zurück, und auch sie  
kam ihm lachend entgegen. „Ach, Heinrich!“ rief sie  
schon von weitem, „ich hab' ja ganz vergessen, dich zu  
biten, daß du mit mir einen Brief schreibst, dich zu  
mir beschreib, wie es dir geht.“

„Ach ich hab' etwas vergessen, Ruch!“ sprach er,  
und schloß sie noch einmal bei der Hand: „darf ich dir's  
sagen, was ich dir gern noch sagen möchte, ehe wir scheiden?“

„Ja, Heinrich!“ sprach sie, in Purpurglut getaucht.  
„Aber ich muß es dir heimlich ins Ohr sagen, daß  
es niemand hört.“

Ach, war es denn Wirklichkeit, oder war es Traum,  
daß sie an seinem Herzen lag und er an ihrem Herzen,  
und daß ihre Lippen sich zum ersten heiligen Kuß der  
Liebe fanden? „Ruch! Meine Ruch!“ so jubelte es in  
ihrem Herzen, und „Heinrich! Mein Heinrich!“ so jubelte es  
in ihrem Herzen. Lange standen sie so in tiefem, seltsam  
Bewußtsein. Ruch hatte sie fest, „du wollest mit ja  
noch etwas sagen!“

„Ruch! Du's noch nicht, Ruch!“ fragte er leise, ihr  
Hand in die glückseligen Augen blickend, und  
sie von neuem küßend, „daß ich dich liebe, du Ruch, daß  
du mein sein und bleiben sollst in alle Ewigkeit!“ „Und  
du mein in alle Ewigkeit!“ sprach sie und barg ihr  
Kuß an seiner Brust.

Wie in süßer Bekäubung schritten sie dahin, er hinans  
in die Ferne, und sie dem stillen Torle zu.

„Ja, ist der Abschied glücklich überstanden?“ begrüßte  
sie die Mutter trüb, und sah sie lange prüfend an; „das  
scheint ja ein recht lustiger Abschied gewesen zu sein, nach  
dem langen Abschieden in der Welt, Ruch.“

„Ach ja, Mutter trüb, wie waren ganz lustig,  
der Mutter kommt ja wieder, wenn er auswandert hat,  
und dann sind wir noch lustiger.“

Prophezeiend ging die Alte hinans, und Ruch ging  
schweigend davon in ihr Schicksal. Drei Tage später reiste  
auch sie ab. Ach wie still war es nun im Hause!

Zer Greisener hätte und sah nicht, was kroufen  
in der Welt vorging. Gierig sah er in der Oberstufe  
und hatte vor sich hin. Das war nicht mehr der alte,  
gerinnliche Mann von ehedem. Er sprach oft laut mit  
sich selbst, und erwiderte, wenn er es sich selbst  
und gedachte, daß jemand vom Götter es gehört haben  
sönnte. „Du hast es nun gut, meine arme Leine,“ sprach  
er hergehend, „du hast nun keine Ruh und bist im Frieden,  
aber ich muß mich doch in Urlaub und Urtrieden und  
gang verlegen vor Trauer und Sorgen. Ich mein Gut,  
mein Leben, halber Gut! Und hätten sie mir alles  
genommen und nur den Tod mit gelassen — ach, mein  
Gott, warum nur das? Ein ich denn nur noch ein arger  
Sünder gewese, daß ich das verlohren hab!“

Der Greisener beherrschte Seele hand das entsetzliche,  
vom der Todesangst vergriffene Mitleid der Leine, wie sie mit  
erstem Schreck und weidgerechten Augen auf dem weite  
lag im beschämten Staunhaft, bis Leine kam und ihr  
die Augen zubrachte und ihr ein kaltes Tuch über das  
nachgelassene Mitleid brachte. Es überließ ihm ein Schauer  
und er schloß die Augen — nur um daselbst sich mit  
berieselten unglücklichen Mitleid vor der Seele heben zu  
sehen.

„Ach, Leine,“ schloß er, daß du mit das hast  
an dem Mann! Und wenn ich schloß und hart gegen  
bist nur und die das Leben nur stillen falls zum Him-  
mel gemacht hast, wie der Greisener sagte — du hast  
es mit verlohren durch das, was ich seit seiner Nacht  
hab' verlohren müssen! Ich will dir's ja verzeihen,  
aber du mußt mir meine auch verzeihen — ich kann sie  
mit länger tragen die Qual und die bittere Dankschuld.  
Und wenn der Greisener gefamelt kommt und mein's  
gut und will mich trösten und aufwiegen — dich kann er  
mit noch mit weidgerechten und der Greisener sagt! Er ist  
mit diesem Leben in die Welt gegangen, nachher sein Leben  
von Anfang an gesehen ist, und ich sag dir mit schmerz-  
lichen!

„Leine, die mit gelohrenen Händen vor der Tür hand,  
hätte ich laut schloßen, und bereite: „Sich, Herr, und  
werde den Grund zum Segen!“

„Sich, ich ja auch sehen, aber sage mir, doch, schon  
bei höher in voller Nacht, und das hat kein Gut, Leine,  
und ich armes Leine frage, hernach wieder das Beschämte  
vom Todten. Müßig folgen und ruhig sein, wie's der  
Todten gesagt hat, sonst muß wieder ins Welt.“

„Mein Leben und mit ihm neben, ehender hab' ich keine  
Ruh.“  
„Aber Leine, so man doch noch verstand an!  
Du kannst allemal noch mit zu ihm, und er ja dir, das  
geht erst recht mit an. Der Bauer, dein Vater, soll ihn  
noch kühnenherren?“  
„Mein Leben red' ich eben mit dem Vater, wenn er vom  
Felde kühnenherren. Ich bitte, Leine, sag's doch dem Sen-  
ner, daß er kommt, der Vater ist ja mit kühnenherren!“  
„Der Greisener kommt mit, man dem Vater den mit  
selbst trüben läßt, darauf kannst du dich verlassen.“

„Der arme Leine mußte ihrer Seele keinen Rat mehr,  
und war schon nahe daran, der Kranken die volle Schaf-  
heit zu sagen, da sah sie ihren großen Gefährten ge-  
rade vor Todten unter vor. Sie ging ihm entgegen und  
redte ihm mit trüben, halbsagen Worten mit, wie es hand,  
„Sein Sie unbesorgt, Leine, ich will es schon machen,“  
sagte er; „sich darf sie nicht's erdären, sonst geröthert  
ich für nicht's.“

„Der Greisener sieht an weiler nichts denken, als an  
ihre Unruhe, Leine,“ sagte er vor seinem Ab-  
gehen zu der Kranken, „Sie sind noch lange nicht über  
den Schmerz, und die Heilung Mitleid kann Ihnen schaden.  
Wenn Sie nicht folgen, so habe ich Sie wieder ins Welt,  
denn ich habe die Verantwortung, und nicht's. Sie werden  
mit diesem nicht mitleidig und unruhig erlöshen. Sie  
sind alt genug, Leine, um verhandelt zu sein. Was den  
Greisener an dem Leine das Leben nicht ohne Not lauter —  
ihre Quere sind schon weis genug, und sie hat mehr Sorge  
und Mühe mit Ihnen gehabt, als Sie denken können.“

„Der Geduld des Todten hatte die Kranke, zumal  
nach der vorangegangenen Mitleidung, angegriffen, und sie  
schloß sich in die Welt zurück und schloß die Augen.  
„Was hast denn denn den langen langen und breiten mit dem  
Todten zu reden gehabt, wie die berechnen?“ fragte sie  
mit matter Stimme.

„Ich hab' ihn gesehen,“ antwortete Leine unruhig,  
„aber er ja recht sorgfältig auf dich aufgegeben soll, nach  
du immer so auferregt bist. Ich hab' immer solche Angst,  
daß noch ein Unfall kommt, und der ja gemeinlich  
schlimmer, als die Kranke selbst. Wenn dich ja erde in  
acht, Leine! Du wirst ja nicht's, ich mein's ja so gut  
mit dir!“

„Ich weiß,“ sagte sie, ohne die Augen zu öffnen,  
und die Tränen floßen ihr über das bleiche Gesicht, als  
Leine ihr ästhetisch das seltsame Schicksal freudlich und  
sagte: „Du armes Leine's Todten, werd' nicht bald wieder  
ganz gesund.“

„Tränen sind gut,“ dachte Leine, „je mehr das Herz  
schilt, wann's schon ist.“ Still ging sie hinaus an  
ihre Arbeit: „mag sie sich ausrechnen,“ dachte sie, „wie  
selbst schilt sie darüber ein.“

Leine, die etwas vornehmlich. Ein Augenblick war in ihrer  
Seele aufgeschlagen und hatte sie mit heftiger Angst erfüllt.  
„Ich muß nach dem Greisener sehen,“ sagte sie hastig,  
„und soll's mich das Leben schon.“ Auf die Mitleidung  
des Greisener's schloß sie die Augen auf die sonnige  
Straße. Da sah sie die Welt mit dem Greisener zum Hin-  
den, wie! Das andere Gesicht auf dem Felde war. Mit  
milden Schritten schloß sie in die Dämmerung. Es war wie  
mand auf dem Felde. So redte sie es vernehmlich, ehe sie  
über den Hof und schloß die Augen. „Was hast denn denn  
das die ihre Güte trüben!“ „Wohin das sein!“ tief ihr  
der Gedanke zu, aber sie hörte ihn nicht. „Wohin das sein!“

### Frühlingswehen.

(Schluß)  
Von W. Erling.

Da schlug sie beide Hände vor das Gesicht. Fast  
schmerzhaft kam es von ihren Lippen:  
„Und meine Kunst? Meine Kunst? Deren Griffe  
zu mich doch selbst einmal genannt hast?“

„Griffe, die ich auch haben in dem Tempel,  
zu dem mein Haus weichen will! Selbst, mein Leben,  
mein ganzes Schicksal liegt in deiner Hand. Kannst du mich  
wirklich nicht lieben?“

„Ach — — — bist?“ Sie hob die Augen zu ihm  
empor. Tränen schimmerten in ihnen. Sandy sagte sie  
ihre beiden Hände über seine Schultern und sah ihn still  
an. Dann schloß sie: „Nimm, nimm, ich hab dich  
den geliebt. Du warst mit ein Ideal, wenn jemand das  
Leben hinter den Kulissen, die ignoblen Selbstdarstellung  
sogennannten Rechnerer mich anzuheute. Aber da brü-  
cken, da freier noch etwas mit mir und will mich jurid-  
kieren, der Kunst reizen, mich nicht frei geben! Kannst du  
bist nicht verlassen?“

Seine heißen, wackelnden Worte aber hatten ihren  
Blickpunkt doch beiseite. Als der Strich abgeklaut war,  
sagte er Geduld wartest! Ich in sein unglückliches ent-  
brenntes Haus am Berge, aus dem bunten, lauten Leben in die  
große Stille, die er so liebt, daß sie fortan mit ihm  
alle Leben und Natur. Und sie ward eine treue, sonnige  
Gefährtin seines Hauses, seines Schicksals. Ein feiner Dank  
stieg für hinauf in die grünen Berge, und ihre Seele, so  
von ihm geliebt, eingetrieben in die Natur, schloß sich von  
Tag zu Tag ihm nach zu verlieren. Wollten in der We-  
ber bei schloß er auf, wenn sie leicht trüben durch den  
Bäumen schritt, im Saale sorgte, in ihrem Zimmer bei Leich-  
ter Arbeit sah sie er die Stimme wieder. Wie sie  
für Sonne, Lebensfreude, doch in alle Räume sandte!

„Doch das's nicht, wie sie mich wahren, wie es noch mit  
ichom? Sage mehr?“ Mit Worten langen sie nach mit,  
sie wollten ihre Unruhe jäh abbrechen. Doch du, wie sie  
mit zu dir? Die Kunst mit ihre Griffe nicht mehr!  
Ich bin dir gefolgt in die Stille, aber diese Stille ist  
nicht. Ich muß noch eine Stelle frei. Ich kann nicht  
anders!“

„Da war er aufgegeben. Da war der schmerz-  
hafte Kampf an ihm herangekommen. „Unbarm!“ hatte er  
sich augen. Er sah noch, wie sie die Hände schloß  
zu ihm hob, er aber schloß sie ab und sagte fort,  
was er denken wußte aus dem Walde heimliche, nach  
sie verlohren. Ein jähvollkommener Brief sagte ihm  
alles. Die Kunst war stärker gewesen als der Sauber  
seines Saules. Er war ein Einsamer geworden. Was  
den Gedanken hatte er denn erleben, mit welchem Jubel  
die Gedächtnis Gedächtnis wieder aufgenommen hatte.  
Ein paar Worte von ihr hatte er unerschrocken ausgedrückt  
lassen. Ihr Stimm hatte er abgelehnt, sie war ja  
eine Leine ihm geworden! Wenn nun die Zeiten nicht auf-  
stehen! Abhandeln!“

Wie hatte er sein Herz gebannt, daß es allen we-  
deren Empfindungen Raum lassen sollte! Und dann sah  
er plötzlich die Liebe's Gestalt vor sich aufstehen, traurig  
ihn ansehend, wie um Begegnung flehend. Und es rang  
in ihm und schloß immer wieder erregte Schmecken. Er  
er nicht selbst ein Zeit Geduld? Sollte sie ihm nicht an  
jemandem, da er ihr seine Liebe gestand, gestand und  
gedenken, die hoch ihrer Kunst noch zu lassen? Da hatte  
er nur noch an sich und seine beiden Hände gehandelt, bis  
sie seinen Worten unterlegen war, bis sie ihm in die große  
Stille gefolgt war. Doch, wie es in den letzten Jahren  
bonnet! Erstlich, betreffend zu allen, was neuen Mann-  
bern die herrende Natur während! Frühlingsschmelze! Der  
einstime Mann fährt sich über die Augen. Ein ganzes  
Sich wartet auf einen Strich der Gefühls. Sollte er  
nicht selbst alle Stunden der Berechnung abgeben? Ihre  
Worten und Worte unerschrocken gelassen? War seine Seele  
wollte ihr Rede haben, die andere sollte unglücklich bleiben.

Rangsam schloß er den Gedanken ein, während das  
gehen des Schicksals immer stärker anlegte und wurde,  
erlöschende Tropfen niederstrebte. Vor ihm lag seit eine  
ganze am Waldende. Er hatte sie besonnen. Tränen  
konnte man sein Haus sehen. In diesem Augenblick schloß  
ber Sand an. Dann schloß er laut und schloß sich aufstellend  
hinüber. Traulich sah sich über die Augen. Ein ganzes  
ber Gedanken einer Frau? Da kam schon der Sand zu  
rückgefahren, während bereitend, um sofort umzugehen.  
Als er. Greisener aber die Schritte beim Sande ge-  
folgt war, hand plötzlich Gedächtnis vor ihm.

„Du hier?“ sprach er, er nicht betror.  
Traurig, bittend, mit der ganzen Innigkeit ihres  
Wortens in dem kleinen Gesicht sah sie ihn schädeln an.  
„Ja, ich bin's! Ich wollte das Haus noch einmal  
sehen, die Stille, die mich trüben und höchsten Glück  
eintrüben. Ich habe mich selbst wieder von dir gelohren,  
unabsehbar ich noch es wohl. Noch einmal hatte der  
ganze Sauber der Unruhe mich gelohren! Wie wurde es in  
der Stille zu eng! Und dann kam das große gungender  
über mich! Wollten in dem und Gabel, schloß das tiefe  
Schönen nach meiner Stille mit ins Herz — tot, dann  
schloß mit alles inmitten der Wronnung. Ich hatte ja  
vergessen, daß du mit unglücklichen neue, reiche Dinsten  
des höchsten Glückes erlöshen hast. Da kam Stille und  
Scham aber mich. Ich fürchte an dich, wiederholt, daß  
du mich selbst wieder aufnehmen — — — meine Schritte  
schritten alle zurück!“

„D mein Gott!“  
„Dann komme ich doch, schließlich zu rechen, ehe  
mich ein Schiff in die neue Welt hinführt. Das  
Haus wollte ich noch einmal schauen, das stille, liebe

...zu ihrer Auffindung. Der Grund zu der unglücklichen  
Tod ist Liebeschmerz.

### Kopf und Kumpf.

Das Dorf wird berichtet: Vor etwa zwei Monaten  
wurde hier der Kopf eines Toten an der Nordpfeiler  
Stiege gefunden. Nun wurde von spielenden Kindern  
der Kumpf eines Menschen bei dem Bierkeller hart an  
der Straße entdeckt. Er befand sich in einem Gefäß  
und war ganz bekleidet; die Schuhe sind etwas vermodert  
und die Strümpfe mit T. W. gezeichnet. Auch ein Re-  
zepter fand sich vor. Die Leiche wurde beschlagnahmt und  
in die Totenkammer des Hospitals verbracht.

### Doppelselfmord

verübten in Nürnberg durch Einnehmen von Phantasi-  
in ihrer Wohnung die 47 bezw. 44 Jahre alten Fabrikant-  
inhaberin Josef und Gretchen Deuerlein. Deuerlein  
betriebe die Fabrikation von Blechspielwaren. In einem  
hinterlassenen Briefe bezeichnet er eigenes körperliches Lei-  
den als Beweggrund der Tat; seine Frau sei freiwillig mit  
ihm in den Tod gegangen.

### Brennende „Paläste“.

In Wiesbaden ist der Rollschuhpalast durch  
Feuer total zerstört worden. Als die Feuerwehr an  
der Brandstelle erschien, bildete das Gebäude, das ehe-  
malige Hauptrestaurant der Ausstellung von 1909, ein  
mit Stoff bespannter Holzbau, ein einziges Flammen-  
meer. Die Wehr hatte vier Stunden Arbeit. Die Hitze  
war so groß, daß eine 400 Meter entfernte Lager-  
halle in Brand geriet. Auch das angrenzende Beamten-  
wohnhaus war sehr stark gefährdet. Die Ursache der Ent-  
stehung des Brandes ließ sich nicht mehr feststellen.

### Eine dunkle Tat.

Eine mysteriöse Mordgeschichte beschäftigt augen-  
blicklich die Polizei in Hannover sehr lebhaft. Vor eini-  
gen Tagen wurde berichtet, daß in dem Korridor Wülfel  
an 10-jähriger Schulknaabe den Tod auf den Schienen  
gestiftet habe, weil er die Strafe für eine von ihm be-  
gangene Brandstiftung fürchtete. Der Knaabe sollte das  
Schulbekenntnis auf einen Zettel niedergeschrieben und  
dieser seiner Mutter gehandt haben. Der Zettel ist vor-  
gefunden, aber es ist durch Schriftvergleich bereits festge-  
stellt worden, daß er nicht von dem Knaben geschrieben  
ist. Ferner hat man festgestellt können, daß der Brand  
der Strohdiele, um die es sich dabei handelt, später statt-  
gefunden hat, als der angebliche Selbstmord des Knaben.  
Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß der Knabe  
ermordet ist und der Täter, um die Tat zu verdecken, den  
Brand verursacht und auch den Zettel geschrieben hat.  
Man nimmt an, daß es sich um einen Mord handelt und  
die Nachforschungen werden nach dieser Richtung ein-  
gelenkt.

### Ein Eisenbahnunglück

hat sich auf der Berliner Vorortbahn bei der Station  
Baumjulenweg ereignet. Der Lokomotivführer des vom  
Hofdammer Bahnhof kommenden Zugs überfuhr das Halte-  
signal und rampte einem anderen Zug in die Flanke.  
Sechs Personen wurden schwer, 27 leicht verletzt.

Auf der Heimfahrt nach Maßfeldheim bei Mauden-  
ren verunglückte der Bauer Söll von dort. Die Herde kam  
nachts ohne den Fuhrmann zu Hause an, und als der  
Söll des Bauern sofort auf die Suche ging, fand er  
seinen Vater im Orte Merklingen tot am Boden liegen.  
Der Arzt konstatierte einen Schädelbruch, der vermutlich  
vom Anprall an einer Holzbeige herrührte.

In Leipzig wurde der seit dem 31. Januar ver-  
wehrt Reichsgerichtsrat Weller als Leiche aus der  
Bleiße gezogen.

Aus Wiesbaden wird berichtet: Der frühere Kas-  
sierer der Ortsgruppe Wiesbaden des Buchdruckerbundes,  
Franz Bertina, hat während seiner 10-jährigen Tätig-  
keit als Kassierer 120 000 M unterschlagen.

In Konstantinopel ist der Babali, ein Re-  
gierungsbau, der das Großpostamt und die Ministerien  
enthält, zum Teil abgebrannt. Der ganze Mittelbau des in-  
teressanten Baus ging verloren. Man vermutet einen poli-  
tischen Racheakt.

## Gerichtssaal.

**Stuttgart, 6 Febr.** Strafkammer. Der ledige Ar-  
zt Karl Kohn von Heilbronn wurde wegen Zuhälterei  
und gefährlicher Körperverletzung mit 4 Monaten Ge-  
fängnis bestraft. Er hatte von einer Gewerkschaft treu-  
benden Frauensperson teilweise seinen Lebensunterhalt be-  
zogen. Außerdem verlegte er ihr auf der Polizeiwache  
in Cannstatt einen Messerstich in die linke Brustseite. Die  
Rechtsprechung fand hinter verschlossenen Türen statt.

## Luftschiffahrt

### Ein Todessturz.

Berlin, 6. Febr. Der 23-jährige Leutnant Stein  
vom Telegraphenbataillon No. 3, Kommandiert zur Ver-  
suchsabteilung der Verkehrsstruppen, der heute Flüge auf  
dem Döberitzer Militärflugfeld unternahm, stürzte, als  
er beim Wechsellage niederging, aus einer Höhe von zwanzig  
Metern ab, erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

## Bermischtes.

### Das Ende der Eleganz.

Ein Mitarbeiter von „La Revue“ nimmt ein Klage-  
thema an: Die Eleganz der Luxur sind verschwunden, und  
an ihre Stelle tritt der Luxus oder richtiger das Ge-  
schwulstentum. Heute kann nur diejenige Dame als Königin  
des Tages angesehen und gefeiert werden, die das Gold  
mit vollen Händen hinauswirft, um sich in Prunk und  
Geschmücken zu zeigen. Wenn man vor einem Jahr-  
hundert noch die Schönheit einer Frau Recamier, noch  
vor wenigen Jahren die Eleganz einer Cecil Sorel begehrte

pries, so gibt heute der Luxus einer Schauspielerin, wie  
Frau Antelme einzig und allein den Ton an. Ein be-  
kannter Pariser Chroniqueur erzählte kürzlich das Zwie-  
gespräch zwischen einem Pariser und einem Provinzler, die  
auf ihrem Dummel durch die Rue de la Paix einer der  
achtzig oder hundert Modedesignerinnen begegneten. Und  
der Pariser zählt seinem verblässhenden Freunde aus der  
Provinz der Reihe nach auf, was die Dame am hellstich-  
ten Tage an ihrem Körper trägt: Einen Hut mit den  
vorgeschriebenen drei Reihensehern für 1500 Francs, fal-  
sche Haare für 1000 Francs, ein einfaches, aber reich ge-  
sticktes Samtkleid für 1500 Francs, ein Spitzenhemd für  
300, einen Liberty-Unterrock für 200, Strümpfe mit Spitzen-  
einfach für 1000 Francs, einen Jockelmantel für 25 000  
Francs, ein Geschmeide, ein Perlenhalsband, eine kleine  
Kette, ein Armband, eine goldene Geldbörse, also durch-  
wegs Kleinodien, die man am helllichten Tage tragen  
kann, und die zusammen „nur“ 150 000 Francs kosten.  
Alles in allem repräsentiert eine Modedame durchschnit-  
tlich den Wert von einer halben Million. Und nicht nur  
in Paris, sondern in allen europäischen und amerikanischen  
Hauptstädten herrscht die gleiche Luxuswelt. Marie An-  
toinette trug, wie ein Geschichtsschreiber berichtet, einen  
Mantel im Werte von 100 000 Livres, eine wahre La-  
paille im Vergleich zu dem, was heute für eine halb-  
wegs sensationelle Toilette gezahlt wird.

Herrero erzählt darüber eine sehr bezeichnende Anek-  
dote: Eine New Yorker Milliardärin, die in Frankreich  
wohnt, gab in ihrem Schlosse in der Touraine ein Fest  
zu Ehren eines italienischen Prinzen. Der Schneider  
hatte ihr am Morgen zwei Kostüme gebracht, die fast gleich  
waren, ein schwarzes und ein weißes. Das erstere kostete  
40 000, das andere 30 000 Francs. Als die Summe bezahlt  
war, zerbrach sich die Dame den Kopf darüber, auf welche  
Weise sie diese Wunderwerke am gleichen Abend zeigen  
könnte. Nun, die Dame fand eine Möglichkeit, sich wäh-  
rend des Dinners in zwei Abenden bewundern zu lassen. Sie  
erschien zuerst mit der weißen. Ein Murmel der Be-  
wunderung empfing die lustige Spigenwolke. „Ein  
Meisterwerk“, sagten die Gäste. Bald darauf näherte sich  
ein Diener, der eine Schüssel mit dunkler Trüffelso-  
sauce trug, seiner Herrin, tat so, als ob er stolperte, und ver-  
schüttete den Inhalt über das Kleid. Die Gäste spra-  
chen noch mit Bedauern über den Zwischenfall, als die  
Herrin des Hauses, die sich in ihr Zimmer zurückgezogen  
hatte, mit einer glänzenden neuen schwarzen Robe er-  
schien, die sie anstelle der beschmutzten weißen angezogen  
hatte. Der geschickt ausgeübte Plan hatte einen gro-  
ßen Erfolg.

Der Verfasser kommt sodann auf die Studie von Bors  
über den Luxus in New York zu sprechen, der u. a. ver-  
sichert, daß man mindestens 100 Damen in der Haupt-  
stadt der Vereinigten Staaten aufzählen könne, die jähr-  
lich 150 000 Francs für ihre Toiletten aufwenden kön-  
nen. Mehr als tausend andere begnügen sich mit 75 000  
Francs, während weitere fünftausend gezwungen sind, ihre  
Toilettenausgaben auf 3000 Francs monatlich zu be-  
schränken. Von den ganz großen Damen hat noch jede  
ihre kleine Manie. Eine, die dem Taschentuch-Luxus  
ergeben ist, zeigt die letzten Neuheiten ihrer Sammlung.  
Da sie nichts genügend Originelles in Amerika zu finden  
vermochte, hat sie ihre Bestellung in Paris zum Preise  
von 300 Francs pro Duzend aufgegeben. Man mußte  
ein Modell für sie schaffen, und deshalb mußte sie gleich  
12 Duzend kaufen. „Was machen Sie im Sommer mit  
Ihren Winterkleidern?“ fragte eine dieser prägnanten  
Amerikanerinnen eine Ausländerin von sehr vornehmer  
Abkunft, deren Vermögen etwas geschwunden war. „Ich  
trage sie“, erwiderte die Fremde einfach. Man sah sie  
mit einem Schauer des Mitleids an.

Weiterhin wird dargelegt, daß die Luxusdamen darauf  
bestehen, daß selbst die einfachsten Toiletten, wie die Tai-  
lors, durch Zutaten und Hüte möglichst verteuert werden.  
Der Grund dafür? Damit die bescheidenen Frauen der  
Bourgeoisie nicht durch geschickte kleine Schneiderinnen un-  
sere Eleganz nachahmen können.“ Als ob die Eleganz  
das Vorrecht der reichen Damen wäre! Sie ist das Vor-  
recht der Grissetten des Quartier Latin, der Cocotten von  
Montmartre, der kleinen Provinzschauspielerinnen. Den  
Modelldesignerinnen genügt der Luxus. Sie lieben die Edel-  
steine nicht wegen ihres göttlichen Feuers, sondern wegen  
ihres Wertes. Sie bestellen sich Luxusstoffe, nicht weil  
sie ihre Körper harmonisch kleiden, sondern weil sie mit  
Gold aufgewogen werden müssen. Sie tragen ungeheure  
Hüte, die wie Schirme mit Federkränzen aussehen, weil  
jeder von ihnen ein Vermögen darstellt. Die Eleganz  
ist diesen Damen aber verfallen.

### Vom Fräulein ohne Namen.

handelt eine interessante „Lärmer“ plauderei. In Goethes  
Zeiten kam die Mode „Fräulein“ nur der ablig Ge-  
borenen zu, und wer ihr einen Besuch machen wollte,  
der erkundigte sich, ob „das Fräulein zugegen sei“, und  
dann redete er sie auch nur mit „Fräulein“ an, ohne  
Hinzufügung des Namens; wenn er besonders galant sein  
wollte, versagte er sich zu „edles Fräulein“. Noch zu den  
Zeiten unserer Großmütter wurde ein Unterschied gemacht  
zwischen dem „Fräulein“, der Tochter des Schlossherrn,  
und der „Ramsell“, der Tochter des bürgerlichen Kauf-  
herrn. Die Näherin aber, die ins Haus kam, war einfach  
„Jungfer Petersen“.

Auch Henriette Sonntag, die gefeierte Sonntag, die  
göttliche Henriette, sie war doch nur Demoselle Son-  
ntag. Wehe, wenn sie sich Fräulein Sonntag genannt hätte!  
Die herrlichsten Namen hat man ihr beigelegt, aber „Fräu-  
lein“ hat niemand sie genannt, sie war ja kein Fräulein.  
Weshalb Koffi ist sie geworden, das ging, Fräulein konnte sie  
nicht werden.

Allmählich, ganz allmählich hat sich der Wandel voll-  
zogen. Die Bürgerstochter wurden Fräulein, die Schau-  
spielerinnen wurden Fräulein. Nun kommen unsere bra-  
ven Annas und Minnas und wollen auch Fräulein wer-  
den. Und die Schauspielerinnen lachen und ärgern sich,  
wie einst die Fräulein gelacht haben und sich gekrönt:  
„Was auch alles Fräulein sein will, es gibt gar keinen  
Unterschied mehr.“

„Als der Großvater die Großmutter nahm, da wußte  
man nichts von Ramsell und Madam“, sagen unsere  
Großmütter, hörten es aber sehr gern, wenn sie Ramsell  
genannt wurden, und hätten „Jungfer“ als Achtungs-  
bezeichnung tief empfunden. Andere Zeiten, andere Sitten —  
auch andere Ansichten.

Keine Bruchstücke der Franzosenmäule haben sich  
noch bis in unsere Kinderzeit erhalten. Na, Madam,  
was soll's denn sein“, riefen die Höflichen der Mutter  
zu, wenn sie mit uns über den Berderfischen Markt ging,  
und zuweilen kam „gar ein vornehmer Besuch“ und gab  
eine Karte ab, darauf „Madame Berta Meyer“ stand. Und  
so „madante“ es sich noch hier und da.

Der Name „Ramsell“ aber ist eine Bezeichnung für ei-  
nen Beruf geworden. „Die Ramsell. Wir haben augen-  
blicklich keine Ramsell. Gesucht wird tüchtige Ramsell.“  
Jeder weiß, was darunter gemeint ist. So ist auch „Fräu-  
lein“ Bezeichnung für einen Beruf geworden, ähnlich wie  
„Jungfer“, und es hat wohl niemand gedacht, daß der  
Herrnstitel „Jungfrau“ einmal das Gemeingut der Kam-  
merlädchen werden würde.

„Wir haben eine Ramsell, eine Jungfer und ein  
Fräulein.“ Welcher Unfann! Aber jeder versteht diesen  
Unfann, sagt diesen Unfann.

Es entstehen eben im Sprachgebrauch Worte und  
Bedeutungen, die, wenn man sie unter die Lupe nimmt, als  
Unfann erscheinen. In Ostpreußen heißt der Verkäufer,  
der Kommiss, allgemein „der junge Mann“, wenn er auch  
bereits ein Familienvater ist. „Er hat jetzt einen jungen  
Mann. Sie schreibt sich mit einem jungen Mann.“ Ja,  
man liest mitunter die amüsante Annonce: „Gesucht wird  
ein jüngerer junger Mann.“ Eingeweihten ist sie ganz ver-  
ständlich.

In Berlin ist „der Herr“ immer der Bewohner eines  
möblierten Zimmers. „Wir haben wieder einen Herrn.  
Nehmen Sie sich doch einen Herrn. Unser Herr. Unser  
Herr.“

Und Berlin ist auch der Boden, auf dem „das Fräu-  
lein“ gewachsen ist. „Unsere Tante wird Fräulein. Ihr  
paßt das nicht mehr als Mädchen, sie will jetzt als Fräu-  
lein gehen.“

Es klingt abscheulich. Aber es gibt Tanten, die mit  
einem wahren Hochgefühl sagen: „Unser Fräulein“. An-  
dere vermeiden den Ausdruck mit Fleiß und sagen mit der  
Berührung: „Die Wärterin des Kleinen, seine Pflegerin.“

Zwischen Fräulein und Pflegerin ist aber ein gewal-  
tiger Unterschied. Das „Fräulein“, das so klaglos auf fei-  
nen Namen verzichtet“ und so stolz auf seinen Titel ist,  
ist eine ganz besondere Spezies, deren Hauptmerkmal ist:  
„nichts gelernt zu haben.“ Im „Fräulein“ trifft sich  
Belobigungsfähigkeit von zwei Seiten unter der Decke: „Es ist  
ja nur für ein Kind.“

Wer aber aufmerksam das junge Deutschland be-  
obachtet und seine Hüterinnen, der kann mit Freude kon-  
statieren: das Fräulein“ ist im Aussterben. Gute Kinder-  
pflegerinnen mit tüchtigen Kenntnissen treten mehr und  
mehr in ihre Reihen. Wir vertrauen das Heiligste, was  
wir haben, nicht mehr Wesen an, die nichts gelernt haben  
und daher auch nichts besitzen als ein klein wenig arm-  
seligen Dünkel. Wir nennen die Pflegerinnen uneres Kin-  
des so, wie dies sie in lieblosem Tone rufen. Jede  
hat ihren besonderen Namen, den das Kind erfand, und ist  
stolz darauf, kein „Fräulein“ zu sein, sondern etwas  
„Besseres“.

## Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche ist weiter aus-  
gebrochen in Botnang, Amtsoberamts Stuttgart, Heu-  
stetten, Ode. Gerstetten O.A. Heidenheim; Uhingen und  
Kapfenreut, Ode. Ebersbach O.A. Göppingen; Bretsch und  
Sülingen, O.A. Reckartulm; Groggartach, O.A. Heil-  
bronn; Hochdorf, O.A. Kirchheim.

### Vor 40 Jahren.

#### Denkwürdigkeiten

#### an den Deutsch-französischen Krieg.

Dienstag, den 7. Februar.

Berlin. Den General-Kommandos ist Befehl zuge-  
gangen, die Rekruten bis spätestens Ende April vollstän-  
dig auszubilden zu lassen, damit sie nach Frankreich nach-  
gesendet werden können.

Wilhelmshöhe. Die Nachricht vom Falle der Haupt-  
stadt Paris hat hier eine fröhliche Ueberraschung hervor-  
gerufen. Selbst den Kaiser verließ auf kurze Zeit seine  
stoische Ruhe. Tagegen hat die Nachricht, daß am 8.  
in ganz Frankreich die Wahlen zur Nationalversammlung  
(Konstituante) stattgefunden, auf Schloß Wilhelmshöhe die größte Niedergeschlagenheit verursacht; denn die  
Wiedererrichtung des Kaiserreiches hielt man hier bis heute  
für das Wahrheitslichste.

Belfort. Seit Sonntag ununterbrochene Beschickung  
der Festung Belfort.

Koblenz. Die in Frankreich stehenden deutschen Regi-  
menter werden durch ausgebildete Rekruten vollständig er-  
gänzt. Artillerie, Infanterie und Pioniere sind nachge-  
rückt, während die älteren Mannschaften dann in die  
Heimat entlassen werden. Während um allen Möglich-  
keiten vorzubeugen nach Frankreich täglich Proviant- und  
Kauftransporte abgehen, kommen von dort zahlreiche  
Beutesüge aller Art.

Verfaßtes. Heute beginnt die Abgabe der Geschütze  
und Waffen der französischen Armee. — General Chanzy,  
auf der Reise nach Paris, wurde heute im hiesigen deut-  
schen Hauptquartier empfangen.

Die Zahl der aus Paris ausgewichenen Deutschen  
wird auf 110—120 000 Mann angegeben. Den Scher-  
denkrieg, den diese für die Ausweisung und den damit  
verbundenen Verlust angehen, wird pro Kopf durchschnit-  
tlich mit 3000 Franken berechnet.

Paris. Bei den Zentralmarkthallen kamen vorgestern  
neue Arrafen vor, indem die Menge die Portale  
plünderte. Die Leute rissen aus den Häusern Türen und  
Fensterbänke, um sie als Brennmaterial zu benutzen.

**Lokales.**

**Wildbad, 8. Febr.** „Es schneit, es schneit, daß's Käse geit“, so werden die Pforzheimer heute schon jubeln, vornehmlich aber die, die am kommenden Sonntag am Ringen um die Siegespalme des Schneeschuhsports teilnehmen. Ein sehenswertes Festbild wird sich also demnächst in aller nächster Nähe Wildbads entrollen. Kurz vor 7 Uhr werden die auswärtige Sportler und Sportlerinnen per Extra-Zug hier eintreffen. Der imposante Schwarm wird sich dann durch die Stadt zur Bergbahn begeben, für die dann eine saure Arbeit beginnen wird. Sofort werden sich alle Teilnehmer dann auf den Weg zum Rennfeld Kaltenbromm machen, wo schon um 8 Uhr

zum Hohloh-Dauerlauf (Wanderpreis der Ortsgruppe Pforzheimer) programmäßig abgestartet werden soll. Es gliedern sich daran: Kleiner Dauerlauf, — Schülerinnenlauf, — Sprunglauf, — Hindernislauf, — Jugendlauf. Die Preisverteilung findet abends 1/8 Uhr im Sommerberg-Hotel statt und wird mit einem Fest-Essen (Gedek trocken Nr. 2.—) verbunden. Für Fußgänger wird die Straße über Sprollenhäuser gebahnt und empfohlen wir denselben diesen Weg im Interesse der Schneeschuhläufer.

eines Mitgliedes eines königlichen Hauses in dieser Form dem großen Publikum zugänglich gemacht werden. Der gesamte Reinertrag aus dem Verkauf dieser Postkarten ist für den Fond des Preussischen Frauen- und Jungfrauen-Vereins bestimmt, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, bedürftige Kriegsinvaliden zu unterstützen. Die ausgezeichneten Aquarelle, welche von dem Talent der hohen Künstlerin ein be- redetes Zeugnis ablegen, werden in ihrer vorzüglichsten Wieder- gabe gern gekauft werden und sind in diesigen Buch- und Papierhandlungen erhältlich.

— Soeben erschienen: „Oilette“ Postkarten nach Ori- ginal Aquarellen Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Cittel Friedrich von Preußen. So viel wir wissen, ist es das erste Mal, daß Reproduktionen von eigenhändigen Arbeiten

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: i. S.: Paul Köhler daselbst.

**Calmbach.**

**Gasthaus zum Waldhorn.**

Heute Mittwoch  
**Schlachtpartie**  
wozu höflichst einladet  
Döttling.



**Küchen-Passiertücher**  
(Eramine)  
nur exproble Qualitäten in  
**Wolle, Leinen und Baumwolle**  
a Mt. 1.—, a Mt. 1.— Mt. 1.30—1.60 per Meter,  
bei größerer Abnahme Ermäßigung.

**Ph. Bosch.**

**Vermischt** wird in kurzer Zeit Husten, Katarrh, Lungen-, Brust- und Halsleiden, Influenza u. deren Folgen, wenn man so'ort das uralte Hausmittel  
**Knöterich - Brustthee**  
anwendet. — Per Paket 50 Pfennig.  
**Drogerie Hans Gundner.**

**C. Aberle sen.,**  
Inb.: C. Blumenthal.

empfehlen sein gut fortiertes Lager in

<p><b>Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren.</b> Andenken-Artikel mit und ohne Aufsichten, einfache bis feinste. <b>Vasen, Krüge, Wandteller.</b> <b>Gebrauchsgeschirre,</b> zu billigsten Preisen. <b>Wäschgarituren,</b> in großer Auswahl. Ersatzstücke dazu werden besorgt. <b>Küchengeräthe</b> neueste Dessins. <b>Gasthaus-Geschirre</b> mit Dekor u. Monogramm. <b>Silberwaren</b> für Hotels und Private. Reparaturen werden angen.</p>	<p><b>sämtlichen Kolonialwaren</b> nur in besten Qualitäten. <b>Feinstes Salatöl,</b> en detail — en gros. <b>Sanitätsfußbodenöl.</b> <b>Thee :: Schokolade, Cacao :: Bonbons.</b> <b>Zigarren, Tabak, Zigaretten.</b> <b>Strickgarne</b> in Wolle und Baumwolle, erstklassige Fabrikate. <b>Sorghobesen, Bürsten, Putztücher, Fensterleder, Toiletteseifen.</b></p>
---	--

Niederlage von  
**Kaisers Kaffeegeschäft, Bierzen.**  
**Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb.**

**Geschwist. Freund**

haben in nachstehenden Artikeln ein reich fortiertes Lager, in allen Qualitäten u. Größen, zu billigsten Preisen:

**Trikotagen:**

<p><b>Damen - Hemden</b> • Weinkleider • Reformbeinkl. • Unterjacken • Hemdhosen • Untertaillen,</p>	<p><b>Herren - Hemden</b> • Weinkleider • Unterjacken • Hemdhosen • Kinder-, Mädchen- und Knaben-Hemden, Hosens und Hemdhosen.</p>
--	--

**Prima**

**Erbsen u. Linsen**  
sowie schöne, serbische  
**Zwetschgen**  
empfiehlt **Chr. Batt Ww.**

**Reisig-Besen**  
empfiehlt **Wilh. Rath,**

**Mössinger's Kraftnahrung**  
(Ärztlich empfohlen)  
**!! das beste für den Magen !!**  
per Paket 80 Pfg.,  
sowie  
**Mössinger's Kindermehl**  
in Dosen a 1 Mt. ist zu haben bei  
**Robert Treiber.**

Ein durchaus anständiges  
**Mädchen**  
von angenehmem Aussehen und aus guter Familie, das bereits immer zu Hause tätig war u. daher schon gut servieren kann, sucht für die Saison in besserem Gasthose, Bier- oder Weinstube eine Servier- stelle.  
Photographie steht gerne zu Diensten.  
Offerten unter „M. R. 17“ beibringt die Exp. d. Blg.

**20%**  
auf sämtliche  
**Winter-Mäntel**  
mit Ausschluß der Plüsch- und Sammt-Paletots.  
**Gustav Kienzle,**  
Königl. Hoflieferant,  
König-Karl-Straße 187.

**Grosse Wäsche**

waschen Sie spielend rasch und ohne Anstrengung, ohne Zusatz von Seife und Waschlupfer, nur mit

**Persil**

wenn Sie Zeit, Arbeit und Geld sparen wollen. Kein Reiben u. Bürsten, nur 1/4—1/2 stündiges Kochen, sorgfältiges Nachspülen und die Wäsche ist blütenweiß.  
Garantiert unschädlich.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF  
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten  
**Henkel's Bleichmittel**

**Uhrmacher-Lehrlinge**  
Ehnen achtbarer Eltern ist Gelegenheit geboten, sich in deutscher Fabrik in allen Zweigen der  
**Taschenuhr-Fabrikation**  
gründlich auszubilden bei günstigen Bedingungen. Eintritt kann jederzeit erfolgen. Gest. Offerten an die Exp. d. Bl. erbeten. [19]

**Schwefel-Hölzer**  
per Paket 28 Pfg., bei 10 Pakete 25 Pfg. empfiehlt **Rob. Treiber.**

Für die  
**Winter-Saison:**  
empfehle mein großes Lager in  
**Pelzwaren**  
aller Art, vom einfachst. bis feinsten  
Hüte, Mützen, Gamaschen,  
für Herren und Knaben  
**Karl Rometsch,**  
Kürschner,  
Ankauf von Marder-, Iltis-, Fuchs- und Hasenfellen zu höchsten Preisen.  
Eigene Kürschner-Werkstätte.



**Rodelschlitten**  
aller Art empfiehlt  
**Wilh. Vohnenberger.**

**Cafe Bechtle .: Weinstube.**  
Auswahl von vorzüglichsten alten u. neuen Weinen.  
:: Südwine glasweise. ::  
**Kaffee, Thee, Schokolade und Cacao.**  
Stets frisches  
**Brotwerk und Kuchen.**  
Angenehmer und ruhiger Aufenthalt.  
Es empfiehlt sich bestens  
**THEODOR BECHTLE.**

— Feinste —  
**Californische Aprikosen** und  
**Sultana-Pflaumen** (ohne Steine)  
empfiehlt  
**J. Honold, kgl. Hoflieferant.**  
Wildbad. König-Karlstr. 81. Telefon 45.

**Rodelstiefel und Gamaschen**  
empfiehlt  
**Wilh. Treiber, Schuhmachermstr.**

**Schuhwaren-Geschäft**  
**Wilh. Luth, Schuhmacher, Hauptstraße 117,**  
empfiehlt sein gut fortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummi-galofchen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß, Reparaturen rasch u. billigst.

**ff. Delikatesse = Bismarck = Serringe,**  
**Berliner Rollmopse**  
—: in pikanter Milchsauc-Sauce —:  
empfiehlt  
**J. Honold, Kgl. Hoflieferant, König-Karlstraße 81.**

Auf reinwollene  
**Trikotagen** in Kammgarn,  
**Hemden, Jacken, Beinkleider,**  
für Herren und Damen,  
(vorzügliches Fabrikat) gewähre  
**15 Prozent Rabatt,**  
wegen noch großem Vorrat.  
**Phil. Bosch.**